



„Ich habe Menschen bestochen“

John Rengen hat über dreißig Jahre für die „Globalplayer“ in der Pharmabranche gearbeitet. Jetzt packt er aus und gibt einen Einblick in die schmutzige Trickkiste der Pharmaindustrie. Korruption, Bestechung und das Verschwindenlassen von unerwünschten Studienergebnissen gehören zum Geschäft

INTERVIEW ELKE BRÜSER

taz: Haben Sie früher auch schlecht geträumt?

John Rengen: Nein. Ich habe gut gelebt.

Woher kommen jetzt die Alpträume?

Ich war über dreißig Jahre korrupt, habe Menschen bestochen und die Manipulation von Daten gedeckt.

Da sind Sie nicht der Einzige. Klar. Aber es geht hier um kranke Menschen beziehungsweise um Menschen, die durch diese Präparate erst richtig krank werden oder sich umbringen oder andere gefährden.

Wie meinen Sie das?

Es ist kein Geheimnis, dass Arzneimittelstudien, die schlecht ausgefallen, oft nicht veröffentlicht werden. Sie werden auch nicht den Behörden vorgelegt, die etwa über die Zulassung eines Medikaments entscheiden. Sie verschwinden einfach in den Schubladen der Firmen.

Fluoxetin kann nicht nur Angst, Nervosität und Schlaflosigkeit herbeiführen, es besteht auch das Risiko von aggressivem Verhalten und konkreten Suizidgedanken, weil depressive Patienten durch den selektiven Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer aktiviert werden. Wussten Sie das schon damals? Ja, solche negative Effekte waren bekannt.

Und die alarmierenden Daten wurden unterdrückt?

Ja. Sie wurden jedenfalls nicht weiter verfolgt, um die Zulassung nicht zu gefährden.

Kürzlich hat der medizinische Informationsdienst „arznei-telegramm“ geschrieben, dass eine Pharmafirma acht Studien auf den Weg bringen muss, damit sie zwei positive erhält. Die braucht sie, um die Zulassungsbehörden vom Nutzen ihres neuen Mittels zu überzeugen. Stimmt das?

Im Prinzip ja. Nur dass jedes Land sein eigenes Süppchen kocht. Auch innerhalb der EU werden in den einzelnen Staaten unterschiedliche Kriterien angelegt – trotz einer europäischen Arzneimittelbehörde. Und dennoch schiebt die eine Zulassungsbehörde auf die andere.

Was heißt das?

Ich war in Schweden acht Jahre lang Geschäftsführer von Eli Lilly und sollte dafür sorgen, dass Fluoxetin dort auf den Markt kommt. Das war wichtig für die Firma, denn damals war das Mittel nur in Belgien zugelassen. Schweden ist schon wegen des Nobelpreises ein renommiertes Land und die Psychiatrie genoss hohes Ansehen. In Deutschland hatte die zuständige Behörde, damals das Bundesgesundheitsamt, Einwände gegen die Zulassung von Fluoxetin. Gar nicht gut für die Firma.

Was war Ihr Job?

Ich kümmerte mich darum, dass es positiv ausgehende Studien gab. In Schweden reichte es nicht, dass irgendwo auf der Welt solche Studien gemacht worden waren, das nationale Zulassungsverfahren verlangte auch lokale Studien. Welche aus Schweden.

Und was lässt Sie heute schlecht schlafen?

Die Methoden, die ich anwandte. Sie waren damals jedenfalls in Schweden neu. Es war schlicht Bestechung. Ich schloss so etwas wie Freundschaft mit sogenannten Meinungsbildnern oder solchen, die es werden wollten. Und ich brachte sie dazu, Nebenwirkungen in ihren Beiträgen zu unterdrücken und ein positives Votum abzugeben.

Ein leichter Job?

Nicht unbedingt. Aber ich habe Pharmakologie und Medizin studiert. War in jungen Jahren Popsänger und meine Lehrjahre bei Lilly hatten mich zum Genießer gemacht. Ich habe die Fachleute, die wir brauchten, geproffled: Hobbys, Kinder, Vorlieben der Frau. Das ließ sich alles bedienen. Ich arrangierte Gourmetessen in Nobelrestaurants, am Nebentisch die schwedische Königin, exquisite Weinproben, Symposien in den Tropen. Schweden mögen das. Der Winter ist lang und dunkel. Ich fand die richtigen Jazzkeller, sang auch mal selbst und bezahlte die Prostituierten.

Floss auch Geld?

Ja, auch. Aber in Schweden war die Vermögenssteuer extrem hoch. Da muss man sich auch andere Sachen einfallen lassen. Eine Studie mit guten Resultaten, die hat uns damals etwa 10.000 Dollar gekostet. Das war vor mehr als zwanzig Jahren eine Menge Geld. Und eigentlich nur das Taschengeld, denn der Herr Professor bekam von Lilly auch noch die Zusage für eine Langzeitstudie. Das bringt Geld in die Klinik und nützt dem Renommee.

Kennen Sie das Ergebnis der Studie?

Nein, ich gehe davon aus, dass es keine gibt.

Wurde Fluoxetin in Schweden zugelassen?

Nie.

Dann waren Sie also erfolglos?

Nein, denn ich habe für einen guten Preis gesorgt. Der war dann maßgeblich für andere Länder. Das läuft in Schweden nämlich so: Bereits vor der endgültigen Zulassung verhandelt die Pharmafirma mit der Wirtschaftsbehörde über den zukünftigen Preis des Präparats. Mit 1,20 US-Dollar pro Tagesdosis von 20 Milligramm in der Achtzigerjahren, fiel der ansehnlich aus. Eine gute Verhandlungsbasis für den Konzern auf dem Weltmarkt.

Es hat aber lange gedauert, bis sich Ihr schlechtes Gewissen gemeldet hat.

Leider, sage ich heute. Allerdings habe ich schon früher einiges versucht.

Oder wollen Sie sich rächen, weil Lilly Sie gefeuert hat. Ohne Anerkennung Ihrer Dienste, ohne Rentenansprüche?

Nein, das ist nicht der Grund, obwohl sie mich gelinkt haben. Ich wurde nach Puerto Rico befördert und einen Monat später fristlos entlassen. Das hätte man in Schweden nicht so machen können. Es hätte die Firma sehr viel Geld gekostet.

Warum prangern Sie erst jetzt die Pharmaindustrie an. Sie wussten doch schon früher, dass Gesetze umgangen und gebrochen werden. Auf Kosten von Patienten.

Ich steckte mein halbes Leben in diesem Betrieb. Ich habe auch für Novo Nordisk gearbeitet und

von Florida aus europäische Arzneimittelfirmen vertreten. Ich war skrupellos und egozentrisch. Es ging mir nur um meinen Erfolg.

Und jetzt packen Sie aus.
Ich habe angefangen.

Warum?
Mein kleiner Sohn. Ich sehe ihn aufwachsen und sehe die Welt mit anderen Augen.

Also späte Reue? Durch die Unschuld eines Kindes? Oder eine Beichte am Lebensende? Sie haben einen Herzschrittmacher, haben Diabetes und Ihr Sohn könnte Ihr Enkel sein.

Wissen Sie, mir geht es nicht mehr um die Vergangenheit. Ich bin auch kein Nestbeschmutzer. Mir geht es um die Gegenwart und die Zukunft.

Wie das?

Kürzlich stieß ich auf diese Werbung von Lilly in *Eltern*. Lilly vermarktet auch ein sogenanntes ADHS-Medikament. Gedacht für Kinder, die überaktiv sind und extrem unaufmerksam. Aber so wie Lilly die Anzeigen macht, da werden Eltern erst auf die Idee gebracht, dass ihr Kind – zappelnd in der Schule, nicht so erfolgreich wie erwartet, mit den Gedanken oft woanders – ADHS hat. Eli Lilly rückt mit einer Art Fragebogen Verhaltensauffälligkeiten in die Nähe einer Krankheit, für die die Firma eine Pille hat – eine Krankheit, die ich übrigens für eine Erfindung halte. Direkt werben darf sie in Deutschland nicht für ihr Präparat. Das ist hier zum Glück verboten, da das Mittel verschreibungspflichtig ist.

Worauf wollen Sie hinaus?

Da ich weiß, wie Studien zu Psychopharmaka zustande kommen, kann ich nur sagen Vorsicht. Geht mit euren Kindern Fußball spielen oder Schlittschuh laufen, lasst den Fernseher aus und macht bitte nicht den Taxifahrer für sie. Etwa morgens direkt vor der Schule absetzen.

Gibt es Studien, die zeigen, dass sogenannte ADHS-Kinder dann besser klar kommen?

Schön wär's. Aber wer soll die bezahlen? Pharmafirmen?



FOTO: PRIVAT

JOHN VIRAPEN
alias John Rengen, 63, hat über 30 Jahre als Manager in der Pharmaindustrie gearbeitet.

die glückspille prozac

Eine Milliardengeschäft für den Pharmakonzern Eli Lilly

John Rengen hat sein halbes Leben dafür gesorgt, dass die Produkte von Pharmakonzernen auf den Markt kommen, dass sie die Konkurrenz hinter sich lassen und ordentlich Rendite abwerfen. John Rengen kann viele Geschichten erzählen. Eine handelt von Fluoxetin, einem Stimmungsaufheller mit begrenztem Nutzen und lange verschwiegenen Risiken. Der 63-jährige ehemalige Pharmamanager hat jetzt angefangen auszupacken. John Rengen ist nur ein Pseudonym. Sein tatsächlicher Name ist John Virapen. Das Pseudonym hatte der Exmanager für seinen Enthüllungsroman „Rubio spuckt's aus. A Story from a Pharma-Insider“ gewählt, den er zusammen mit Olaf Nollmeyer im Trafo Verlag Berlin 2006 veröffentlichte.

Seither fühlt er sich nicht mehr sicher. Manchmal lässt er sich von einem Bodyguard begleiten.

Worum geht es? Fluoxetin ist am besten bekannt unter dem US-Produktnamen Prozac. Es ist ein Mittel, das gegen Depressionen verordnet wird. In Deutschland heißt das Original von Eli Lilly Fluctin. Der Konzern hat mit dem Wirkstoff bereits viel Geld verdient. Seit 1990 ist das Mittel bei uns auf dem Markt. Noch immer werden pro Jahr über 35 Millionen Tagesdosen von Medikamenten mit Fluoxetin verkauft.

Das Mittel wurde von Anfang an stark beworben. Die Firma stellte heraus, dass ein neues Prinzip zur Anwendung kommt. Demzufolge beruhen Depressionen hauptsächlich auf einem

Mangel an dem Botenstoff Serotonin, und Fluoxetin soll diesen Mangel an den Schaltstellen zwischen Nervenzellen verhindern können. Fluoxetin war der erste sogenannte selektive Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer (SSRI). Solche Mittel sollen dafür sorgen, dass an den Schaltstellen zwischen den Nervenzellen genügend Moleküle von dem Botenstoff Serotonin verfügbar sind. Mittlerweile wird der Wirkstoff auch von anderen Firmen verkauft. Und neue, ähnliche Medikamente sind auf dem Markt.

Kürzlich hat die Europäische Arzneimittelbehörde EMEA in London dafür gesorgt, dass der alte Goldesel Fluoxetin noch lange nicht ausgedient hat. Sie hat die Indikation von Fluoxetin erweitert. Nun darf das Mittel auch

Kindern ab acht Jahre mit Depressionen verordnet werden.

Vor allem das hat John Rengen alias John Virapen, der bis 1988 Geschäftsführer von Eli Lilly in Schweden war, mit seinen alten – und immer noch aktuellen – Geschichten auf den Plan gerufen. Sein erstes Buch handelt von seinem „Engagement“ für Lillys Fluoxetin. Ein Engagement, das ihm heute Alpträume beschert.

Ärger hat Rengen auch eine Buchvorstellung Mitte Dezember in Hamburg eingebracht. Veranstalter war ein von Scientology-Mitgliedern gegründeter Anti-Psychiatrie-Verein. Gegenüber der taz versicherte Rengen, er habe nur das Forum genutzt, ansonsten aber keine Verbindungen zu dem Verein oder der Scientology-Sekte. ELKE BRÜSER